

Parallelgesellschaftliche Kohäsion. Über einige Bedingungen der Möglichkeit radikaler Subversion

Cubela, Slave

In: Sozial.Geschichte Online / Heft 23 / 2018

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt.

Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: <https://doi.org/10.17185/duepublico/47048>

URN: <urn:nbn:de:hbz:464-20180919-141224-6>

Link: <https://duepublico.uni-duisburg-essen.de:443/servlets/DocumentServlet?id=47048>

Rechtliche Vermerke:

lizenziert nach [Creative Commons – CC BY-NC-ND 3.0]

Parallelgesellschaftliche Kohäsion. Über einige Bedingungen der Möglichkeit radikaler Subversion

An Überlegungen, wie man die Verhältnisse zum Tanzen bringen oder sie gar grundlegend umwälzen kann, herrscht in der Linken ohne Zweifel kein Mangel.¹ Dies auch deshalb, weil die politische und soziale Entwicklung der letzten Jahre für die Linke alles andere als verheißungsvoll ist. Man denke nur an die deutlichen gesellschaftlichen Geländegewinne der politischen Rechten, den immer näher rückenden ökologischen Kollaps, den mannigfachen Abbau sozialer Errungenschaften oder die Entwurzelung und Migration erheblicher Teile der Weltbevölkerung. Allein, wenn also in dürftigen Zeiten zumindest ein reiches Angebot an linker Subversionstheorie gegeben ist, so stellt dies die folgenden Überlegungen sogleich vor ein Rechtfertigungsproblem: Was können sie dem Rezipienten bieten, was er an anderer Stelle nicht bereits gelesen hat? Und womöglich wichtiger noch: Warum knüpfen die folgenden Seiten an den Begriff der Paral-

¹ Aktuelle Beispiele für solche Überlegungen, die der Autor in letzter Zeit mit Gewinn gelesen hat: Jane MacAlevey, *No Shortcuts. Organizing for Power in the Gilded Age*, Oxford 2016; Steven Early, *Refinery Town. Big Oil, Big Money and the Remaking of an American City*, Boston 2017; Joshua Clover, *Riot, Strike, Riot. The New Era of Uprisings*, London / New York 2016; Kim Moody, *On New Terrain. How Capital Is Reshaping the Battleground of Class War*, Chicago 2017. Zudem noch der Hinweis auf die trotz ihres Alters immer noch erfrischenden Überlegungen von Lucio Magri über „Eine neue kommunistische Identität“ (1987) vgl. Lucio Magri, *Der Schneider von Ulm. Eine mögliche Geschichte der KPI*, Berlin 2015, S. 405–451.

lengesellschaft an,² wenn dieser in vielen öffentlichen Debatten von liberalen oder gar rechten Geistern gebraucht wird?

Die Antwort lautet, kurz gesagt, dass ich den Begriff der Parallelgesellschaft im Folgenden verwende, weil er mir schlicht am besten geeignet scheint, die Hauptthese der folgenden Seiten zu betonen: dass nämlich linke Veränderungsbemühungen erst dort Aussicht auf radikale Erfolge haben, wo es diesen gelingt, einen *multidimensionalen Prozess der Abgrenzung von der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung* zu durchlaufen. Diese These ist keineswegs neu, denn die Notwendigkeit der Distanzierung linker Theorien oder Organisationen gegenüber den Vereinnahmungskräften der bürgerlichen Welt ist schon lange ein wichtiges subversionstheoretisches Thema,³ insbesondere auch, weil verschiedene Faktoren im 20. Jahrhundert, wie etwa die Genese des Wohlfahrtsstaates, der Massenproduktion oder der diversen kulturindustriellen Apparate, die gesellschaftlichen Integrationskräfte immens erhöhten. Dennoch denke ich, dass die hier folgenden Ge-

² Auch wenn ich den Gebrauch des Begriff der Parallelgesellschaft im Verlauf dieses Papiers genauer erläutere, ist es hier schon geboten, den Leser darum zu bitten, sich den Begriff nicht von vornherein affektiv zu verstellen, weil er gegenwärtig als öffentlicher Kampfbegriff von rechts genutzt wird, um migrantischen Communities eine Distanzierung von einer vermeintlich deutschen Leitkultur vorzuwerfen. Zum einen wird der Text zu zeigen versuchen, dass die radikale Rechte zurzeit selber Züge einer gefährlichen Parallelgesellschaft angenommen hat. Zum zweiten sind Parallelgesellschaften keineswegs ein neues Phänomen, wie Forschungen zur frühen Neuzeit gezeigt haben (z. B. Peter Linebaugh / Marcus Rediker, *Die vielköpfige Hydra. Die verborgene Geschichte des revolutionären Atlantiks*, Berlin / Hamburg 2008, vgl. auch die Beiträge zu diesem Buch in *Sozial.Geschichte Online*, 2 (2010) bis 4 (2010). Vgl. außerdem zum Begriff der „Gegengesellschaft“: Helmut Reinicke, *Gaunerwirtschaft: Die erstaunlichen Abenteuer hebräischer Spitzbuben in Deutschland*, Berlin 1983.

³ Wie es der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert gelang, sich von der bürgerlichen Welt zu distanzieren, beschreiben neben Edward P. Thompsons Klassiker *‘The Making of the English Working Class’* (London 1963) etwa Michael Vester, *Die Entstehung des Proletariats als Lernprozess. Zur Soziologie und Geschichte der Arbeiterbewegung*, Frankfurt a. M. 1972, und Ulla Pruss-Kaddatz, *Wortergreifung: Zur Entstehung einer Arbeiterkultur in Frankreich*, Frankfurt a. M. 1982. Ein erster Beleg dafür, dass diese Distanzierungsfähigkeit im 20. Jahrhundert zu erlahmen begann, ist Robert Michels *‘Soziologie des Parteiwesens’* aus dem Jahr 1911. Schließlich warf die Frankfurter Schule etwa mit ihren Arbeiten zur entstehenden Kulturindustrie ab den 1930er Jahren die Frage auf, ob eine radikale Distanzierung von der bürgerlichen Welt und deren soziale Umwälzung im Zeitalter der bürgerlichen Massenpersuasion überhaupt noch möglich ist.

danken einen neuartigen Akzent setzen, denn sie begeben sich nicht direkt in das Handgemenge linker Subversionsdebatten, sie wollen auch nicht die eine oder andere linke Praxis als bürgerlich affiziert kritisieren, sondern gerade vor dem Hintergrund dieser intensiven Debatten zunächst einen Schritt zurücktreten. Der leitende Gedanke ist, dass ein solcher Schritt zurück eine Art Gesamtvermessung links-emanzipativer Praxen ermöglicht, die in vielen Debatten zu kurz kommt. Denn auch wenn diese Debatten um einzelne Aspekte wie linke Theorien, Gruppierungen, Kampfformen, „Subjekte“ etc. wichtig sind,⁴ so bleiben die verschiedenen Dimensionen der subversiven Entkopplung von der Gegenwartsgesellschaft dennoch zumeist unter- oder gar unbestimmt.⁵ Genau dies aber hoffe ich mit diesem Papier umrisshaft zu leisten.

Anzumerken ist allerdings auch, dass eine solche Theorie gegenwärtig an zusätzlicher Bedeutung gewinnt, da sich die Anzeichen für ein Erlahmen bürgerlicher Integrationskräfte zu Beginn des 21. Jahrhunderts mehren.⁶ Anders formuliert: Die folgenden Ausführungen

⁴ Aktuelle Beiträge in dieser Debatte sind z. B. Martin Birkner / Thomas Seibert (Hg.), *Kritik und Aktualität der Revolution*, Wien 2017; Helmut Rein, *Wenn arme Leute sich nicht mehr fügen ...! Bemerkungen über den Zusammenhang von Alltag und Protest*, Neu-Ulm 2017; Peter Bescherer, *Vom Lumpenproletariat zur Unterschicht. Produktivistische Theorie und politische Praxis*, Frankfurt a. M. / New York 2012.

⁵ Auch wenn es verschiedene Praxen und Grade der Subversion, d. h. der Infragestellung und intendierten Veränderung einer bestehenden sozialen Ordnung, gibt, so unterstellen diese alle eine Distanzierung von der jeweils herrschenden Gesellschaft. Diese Distanzierung kann situativ-subversiv als individuelles „Nein“ stattfinden. Subversion kann sich durch alltäglich gelebte Nonkonformität vertiefen und sich in intendiert-oppositionellen Praxen verstetigen. Schließlich kann sie durch die subversive Entkopplung erheblicher Teile einer Gesellschaft in soziale Konstellationen münden, in denen eine Revolution als radikale Form der Subversion zur Möglichkeit (nicht zur Notwendigkeit!) wird. Freilich ist damit noch nichts darüber gesagt, ob durch diese Entkopplung die Bedingungen der Möglichkeit einer linken oder rechten Revolution greifbar geworden sind.

⁶ Dieses Erlahmen hat einige Dimensionen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit möchte ich hier nur drei Aspekte hervorheben. Ökonomisch hängt die Weltwirtschaft gegenwärtig am Tropf der Niedrigzinspolitik der westlichen Zentralbanken, und auch wenn diese Politik des billigen Geldes ohne Zweifel Erfolge feiert, so wird sie tieferliegende strukturelle Probleme nicht auf Dauer verbergen oder gar beheben können (vgl. Paul Mattick, *Business as Usual. Krise und Scheitern des Kapitalismus*, Hamburg 2012). Global lässt sich zudem ein Segmentierungsprozess der Arbeit nachvollziehen, der für immer mehr Menschen sogenannte Normalar-

verbinden mit dem Gebrauch und der Umdeutung des Begriffes der Parallelgesellschaft die Hoffnung, dass die Linke in den verschiedenen gesellschaftlichen Entkopplungen, die gegenwärtig als „parallelgesellschaftlich“ und damit bedrohlich beschrieben werden, mehr sehen lernt als nur einen weiteren Beleg für die Zerstörungskraft des Neoliberalismus. Denn statt sich vor diesem Hintergrund vorschnell mit der Umkehr-Forderung nach erneuter gesellschaftlicher Teilhabe der Entkoppelten zu bescheiden, sollte die subversive Linke vielmehr ihre Aufmerksamkeit darauf richten, wo sich mit dem Umsichgreifen der „Externalisierungsgesellschaft“ (Lessenich)⁷ und der damit einhergehenden Restrukturierung der Bedingungen des sozialen Kampfes neue Spielräume eröffnen, die bis vor kurzem kaum denkbar schienen. Diese Spielräume, die von der politischen Rechten bereits geschickt genutzt werden, aufzuzeigen und deren mögliche Bedeutung in den Fokus linker Debatten zu bringen sind insofern weitere Anliegen dieses Aufsatzes.

Skizze einer Theorie subversiver Parallelgesellschaften

Vorbemerkung A: Trotz ihrer Parallelität zur bestehenden Gesellschaft ist eine Parallelgesellschaft nicht getrennt von dieser, sondern sie lokalisiert sich parallel *innerhalb* der bestehenden Gesellschaft, sie bleibt also in der Trennung stets mit dieser verbunden. Entsprechend meint Parallelgesellschaft keine Abwendung von der bestehenden Gesellschaft, wie dies zum Beispiel in subsistent lebenden Kommunen

beitsverhältnisse unerreichbar macht (vgl. Hajo Holst, Fragmentierte Belegschaften. Leiharbeit, Informalität und Soloselbständigkeit in globaler Perspektive, Frankfurt a. M. / New York 2017). Zudem sind in vielen westlichen Ländern die sogenannten Leitmedien nicht nur unter immensen Legitimationsdruck geraten. Im Zeitalter der neuen sozialen Medien scheint sich der Medienkonsum immer mehr zu dezentralisieren (zu diesem Punkt später mehr). Doch auch dies: Ein Erlahmen ist keine Lähmung, d. h., ich konstatiere eine Schwächephase der bürgerlichen Welt und nicht deren Paralyse.

⁷ Stephan Lessenich, Neben uns die Sintflut: Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis, Berlin 2016. Auch wenn ich Lessenichs Analyse nicht überall zustimmen kann, halte ich den Begriff der Externalisierungsgesellschaft für eine gute Wortschöpfung, um eine ganze Reihe gegenwärtiger sozialer Dynamiken zu beschreiben.

oder anderen Abgrenzungs- und Autarkieprojekten der Fall ist. Im Gegenteil: Genau diese trennende Verbundenheit sorgt in der bestehenden Gesellschaft für öffentliche Diskussionen um den Charakter der Parallelgesellschaft, gibt dieser immer schon etwas Anrühiges, ja Gefährliches. Diese trennende Verbundenheit ist aber auch der entscheidende Kanal, in dem beständig darum gerungen wird, wer wen wie beeinflusst: die Parallelgesellschaft die sie umfassende Gesellschaft – oder umgekehrt.

Vorbemerkung B: Um genauer zu verstehen, was „Parallelgesellschaft“ bedeutet, möchte ich im Folgenden den Begriff der Kohäsion nutzen.⁸ Leben in einer Parallelgesellschaft bedeutet demzufolge sowohl, dass deren innere Kohäsionskräfte einen so starken selbstständigen Charakter entwickeln, dass auf Grundlage dieser Unterscheidung im Konfliktfall der Parallelgesellschaft subjektiv eine höhere Loyalität als der Gesamtgesellschaft zugebilligt wird. Es ist diese Kohäsion, die wir genauer verstehen müssen, um erklären zu können, wie die Loyalität der Parallelgesellschaft jene Illoyalität gegenüber der Gesamtgesellschaft produziert, die Grundlage jeder subversiven Praxis ist.

Vorbemerkung C: Ohne Zweifel ist die Größe eine Parallelgesellschaft mitentscheidend, ob diese über kurz oder lang der herrschenden Ordnung gefährlich wird. Dennoch ist nicht allgemein bestimmbar, wie groß eine Parallelgesellschaft zu sein hat, bis dieser Punkt erreicht ist. Belassen wir es deshalb bei zwei kurzen Bemerkungen. Erstens: Prozesse radikaler Subversion werden selten von der Mehrheit einer Gesellschaft geprägt, sie scheinen aber zumindest die Apa-

⁸ Kohäsion, hier schlicht verstanden als Zusammenhalt von Menschen, entsteht neben der Reaktion auf äußere Ereignisse zumeist dort, wo Individuen miteinander Prozesse der sozialen Kooperation durchleben. Diese Prozesse können dabei durchaus unfreiwillig (z. B. Lohnarbeit), zufällig (z. B. Wohnen in bestimmten Nachbarschaften, sexuelle Orientierung) oder scheinbar nebensächlich (z. B. die Leidenschaft für eine bestimmte Fußballmannschaft) entstehen. Entscheidender als der Entstehungsgrund ist jedoch der Kooperationsprozess selber. Dabei kann folgende Frage als erster Leitfaden für ein tieferes Verständnis menschliche Kooperationen dienen: Wie lange (1) kooperieren wie viele (2) Menschen wie intensiv (3) innerhalb welchen narrativen Rahmens (4), und sind sie dabei subjektiv erfolgreich (5)?

thie oder Toleranz der Mehrheit zu brauchen. Zweitens: Jede herrschende Gesellschaft kennt strategisch besonders wichtige Bereiche oder Institutionen, auf die sie sich stützt (zum Beispiel Bereiche der ökonomischen Reproduktion, Militär, Polizei, ideologische Apparate). Je mehr Mitglieder eine Parallelgesellschaft in diesen Schlüsselbereichen hat, umso mehr steigt ihr subversives Potential.

Bevor ich zu einer Bestimmung und Illustration von Parallelgesellschaften kommen kann, möchte ich zunächst vier soziale Dimensionen der Kohäsion unterscheiden.

(1) Kohäsion durch Produktion beziehungsweise produktive Kohäsion

Die Schaffung einer starken Gruppenkohäsion im gesellschaftlichen Produktionsprozess erfolgt insbesondere dort, wo der Erfolg des Produktionsprozesses von der Kooperation und Solidarität der Produzent_innen untereinander abhängt. Ganz unabhängig vom Arbeitsprozess ist der Arbeitsplatz aber (jedenfalls häufig) auch ein sozialer Ort, an dem Menschen aufeinandertreffen. Je mehr Menschen an diesem Ort aufeinandertreffen, je mehr ihnen die Gegebenheiten des Ortes die Möglichkeit zur kontinuierlichen Interaktion geben und je intensiver sie diese Möglichkeit nutzen, umso eher kann durch diesen Austausch (womöglich über die Probleme der Arbeit) eine soziale Kohäsion entstehen.⁹

⁹ Ein interessantes Beispiel für eine soziale Gruppe mit niedriger produktiver Kohäsion findet sich in Marx' Beschreibung des Parzellenbauern im Frankreich des späten 19. Jahrhunderts: „Die Parzellenbauern bilden eine ungeheure Masse, deren Glieder in gleicher Situation leben, aber ohne in mannigfache Beziehung zueinander zu treten. Ihre Produktionsweise isoliert sie voneinander, statt sie in wechselseitigen Verkehr zu bringen. Die Isolierung wird gefördert durch die schlechten französischen Kommunikationsmittel und die Armut der Bauern. Ihr Produktionsfeld, die Parzelle, lässt in seiner Kultur keine Teilung der Arbeit zu, keine Anwendung der Wissenschaft, also keine Mannigfaltigkeit der Entwicklung, keine Verschiedenheit der Talente, keinen Reichtum gesellschaftlicher Verhältnisse. Jede einzelne Bauernfamilie genügt beinahe sich selbst, produziert unmittelbar selbst den größten Teil ihres Konsums und gewinnt so ihr Lebensmaterial mehr im Austausch mit der Natur als im Verkehr mit der Gesellschaft. Die Parzelle, der Bauer, die Familie, daneben eine andere Parzelle, ein anderer Bauer und eine andere Familie. Ein Schock davon macht ein Dorf, und ein Schock von Dörfern macht ein Departement.“

(2) Kohäsion durch Alltag beziehungsweise alltägliche Kohäsion

Im nichtproduktiven Alltag der Menschen erhöhen, ebenso wie in der produktiven Kohäsion, jene Praxen die Gruppenkohäsion, in denen Menschen häufig beiläufig miteinander interagieren oder bei denen Kooperation und Solidarität eine wichtige Rolle einnehmen. Ein typisches Beispiel ist ein Wohnviertel mit intakten Orten der Interaktion wie Kiosken, Plätzen oder eigenen Festen. Ein anderes Beispiel ist das unpolitische Vereinsleben aller Art, dessen Erfolg wesentlich von der Begeisterung, Interaktion und Kooperation der Teilnehmer_innen abhängt. Ein letztes Beispiel sind Sportfans, nicht weil hier viele Menschen immer wieder aufeinandertreffen, sondern weil viele Praxen, etwa Choreographien, auch hier Interaktion und ein enges Miteinander brauchen.¹⁰

(3) Kohäsion durch Demonstration beziehungsweise demonstrative Kohäsion

In der demonstrativen Kohäsion zeigen sich Gruppen qua konzentrierter, gemeinsamer Aktion öffentlich, wobei dieses Zeigen den Akzent sowohl auf eine intern abgestimmte Positionierung nach außen legen kann wie auch auf eine rituelle Stärkung nach innen. Dieses Zeigen kann niedrighschwellig-symbolisch geschehen, indem Menschen durch Kleidung oder Buttons ihre Zugehörigkeit zu einer Gruppe offenbaren oder eine politische Position vertreten. Es kann eruptiv-gewalttätig vonstattengehen, beispielsweise beim Ausbruch von Riots. Oder aber das Zeigen erfolgt formal-kontinuierlich wie

ment. So wird die große Masse der französischen Nation gebildet durch die einfache Addition gleichnamiger Größen, wie etwa ein Sack von Kartoffeln einen Kartoffelsack bildet.“ (Karl Marx, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, MEW Bd. 8, Berlin 1988, S. 198) Auch wenn Marx das ländliche Leben in Frankreich hier polemisch überzeichnet – und dabei Alltagskohäsionen durch religiöse Feste, Märkte oder die freie Zeit im arbeitsärmeren Winter ausklammert –, so ist dies doch ein Beleg dafür, dass Marx Kohäsionsprozessen eine große Bedeutung zusprach.

¹⁰ Sozial subversive Praxen von Sportfans kann man beispielsweise im ehemaligen Jugoslawien, bei den Tahrir-Protessen in Ägypten und anhaltend in Ländern wie Argentinien beobachten, sie hatten und haben in all diesen Gesellschaften erhebliche Folgewirkungen.

durch die Gründung von Parteien, Gewerkschaften, Kirchen oder wiederkehrenden Feiertagen und Festen. Zwar steht zu vermuten, dass das formal-kontinuierliche Zeigen auf einen höheren Grad an Kohäsion hindeutet als beispielsweise eine Buttonaktion. Dennoch dürfen wir nicht übersehen, dass beispielsweise auch Parteien, einem großen Überzug gleich, mit vielen Fanfaren und großem Pomp auftreten können, dass dieser Auftritt dennoch die Auflösung der inneren Kohäsion dieser formellen Demonstration oftmals nur überspielen kann. Insofern sollten wir Gruppenkohäsionen nicht anhand *einer* Aktion beurteilen. Vielmehr scheint sich die hohe demonstrative Kohäsion einer Gruppe dort zu zeigen, wo sie über ein breites Repertoire verschiedener Praxen des Zeigens verfügt, an denen sich ein hoher Anteil der Gruppenmitglieder beteiligt.

(4) Kohäsion durch Kommunikation beziehungsweise kommunikative Kohäsion

Eine starke kommunikative Kohäsion ist zwischen Menschen überall da vorhanden, wo diese eine gemeinsame Sprache, einen gemeinsamen sozialen Dialekt sprechen, sie ihre internen Diskurse um gemeinsame Leitbegriffe gruppieren, sie womöglich Narrative mit ähnlichen Werten und Normen teilen und sogar über entsprechende Kanonisierungen ihres sozialen Wissens verfügen. Damit eine solche Kohäsion sich innerhalb der herrschenden Gesellschaft und doch unabhängig von ihr bilden kann, muss eine soziale Gruppe in der Lage sein, sich der Gesamtgesellschaft gegenüber kommunikativ möglichst weit zu schließen, das heißt, die Kommunikationsakte und der Mediengebrauch richten sich vornehmlich an die Gruppe selbst, während gleichzeitig die Kommunikation nach außerhalb so weit als möglich reduziert wird. Diese Schließung bedeutet jedoch keineswegs, dass die kommunikative Kohäsion monolithisch daherkommen muss, es also innerhalb einer Parallelgesellschaft nicht zu verschiedenen Nuancierungen oder gar Denkströmungen kommen kann. Und: Die kommunikative Schließung kann sehr unterschiedliche Züge tragen. Einer-

seits kann sie einen defensiven Charakter haben, wenn zum Beispiel Migrant_innen mit dieser Schließung einen Rückzugsort in einer ihnen fremd anmutenden Umwelt zu schaffen versuchen oder frisch urbanisierte Menschen den Modernitätsschock der Großstadt durch Rekurs auf ihr althergebrachtes soziales Wissen zu bewältigen suchen. Die kommunikative Schließung kann aber auch offensiv sein, indem die kommunikative Abwendung von der herrschenden Gesellschaft mit einer Selbsterhöhung der Gruppe einhergeht, etwa durch eine gemeinsame Kritik an dieser Gesellschaft, einen besonderen Stolz oder ein spezielles Sendungsbewusstsein der Gruppe etc. Die Intellektuellen und Verwalter der herrschenden Gesellschaft wissen vor diesem Hintergrund, dass der Dialog der beste Weg zum Erhalt dieser Gesellschaft ist. Die parallelgesellschaftlichen Intellektuellen und Aktivist_innen wiederum wissen, dass offensive Schließungen der wesentliche und womöglich anspruchsvollste Bestandteil radikaler Subversion sind.

Diese Kohäsionsdimensionen können nun eine Reihe höchst unterschiedlicher sozialer Phänomene einer auf Gesellschaftsveränderung ausgelegten Praxis erklären helfen. Dabei ist vorab wichtig: Produktive und alltägliche Kohäsionen sind als Basiskohäsionen zu begreifen. Nur wenn gesellschaftsverändernde Praxen sich durch eine große Verankerung in der Produktion und im Alltag auszeichnen, also diese Basiskohäsionen integrieren, verfügen sie über eine soziale Verankerung. Umgekehrt gilt aber auch: Spielen sich soziale Phänomene nur innerhalb dieser Basiskohäsionen ab, so können wir diese zwar als soziale Gruppenkulturen identifizieren und je nach Fokus benennen (Arbeiter_innen, Angestellte, Milieu X, Schicht Y, Fußballfans etc.), allein solange diese Kulturen über keine demonstrativen und kommunikativen Kohäsionen verfügen, verändern sie Gesellschaft allenfalls ungewollt.

Es geht also mit anderen Worten um eine Kombination der genannten Momente der Kohäsion. So kann man nun zum Beispiel eine so-

ziale Bewegung als eine gesellschaftsverändernde Praxis verstehen, die zumeist auf der Kombination von ausgeprägten Basiskohäsionen mit einer hohen demonstrativen Kohäsion fußt. Soziale Bewegungen können zwar durchaus gegen die herrschende Gesellschaft gerichtet sein, doch eine nicht vorhandene oder nur geringe kommunikative Schließung gegenüber dieser Gesellschaft kann verhindern, dass Bewegungen diese subversiv umwälzen. Zwar spricht nichts dagegen, dass soziale Bewegungen sich zu Parallelgesellschaften fortentwickeln, doch solange die kommunikative Schließung eben ausbleibt, tragen sie zwar zu wichtigen, aber letztlich nur partiellen Veränderungen der herrschenden Verhältnisse bei. Einen anderen Charakter haben situative Bürger_innenbewegungen. In ihnen entwickeln Menschen aufgrund eines akuten Problems eine starke demonstrative Kohäsion, um gegen dieses Problem anzugehen. Sie müssen jedoch keine anderen sozialen Kohäsionen mitbringen oder ausbilden, da sie von außen zusammengehalten werden. Das bedeutet allerdings auch, dass sie häufig genug unmittelbar nach der Lösung des Problems zerfallen.¹¹ Ideologisch motivierte Zirkel der Gesellschaftsveränderung oder sogenannte „Splittergruppen“ wiederum entbehren einer sozialen Basiskohäsion. Sie gewinnen ihre spezifische Stärke, indem sie neben der offensiven, kommunikativen Schließung eine ausgeprägte demonstrative Kohäsion kennen und dabei mitunter ihre soziale Nichtverankerung durch extreme demonstrative Gewalt zu überspielen suchen.

In Parallelgesellschaften schließlich finden entweder eine oder gar beide Basiskohäsionen sowie demonstrative und kommunikative Ko-

¹¹ Selbstverständlich können äußere Ereignisse die innere Kohäsionsarbeit auch außerhalb von Bürgerbewegungen nachhaltig beeinflussen. Ein aktuelles Beispiel ist etwa die Migrationsbewegung 2014/15 nach Europa, die die Rechte zum Ausbau ihrer demonstrativen Kohäsion nutzen konnte (s. unten). Ebenso können äußere Ereignisse wie beispielsweise ökonomische Krisen oder politische Verfehlungen die kommunikative Kohäsion stärken, wenn es gelingt, sie als Beleg für das eigene Weltbild zu instrumentalisieren. Schließlich gibt es erstaunliche Belege dafür, dass plötzliche, tiefe Einschnitte in das Alltagsleben wie schwere Naturkatastrophen in der Lage sind, erstaunliche Kooperationsprozesse zwischen Menschen anzustoßen (vgl. Rebecca Solnit, *A Paradise Built in Hell. The Extraordinary Communities That Arise in Disaster*, New York 2009).

häsion zueinander.¹² Parallelgesellschaftliche Kohäsion ist insofern das komplexeste und für die herrschende Klasse bedrohlichste Kohäsionsgebilde, das sich innerhalb der jeweils herrschenden Gesellschaft ausbilden kann.

Da ich das soziale Phänomen der Parallelgesellschaft im Folgenden genauer illustrieren werde, hier noch vier Gedanken zum besseren Verständnis der oben genannten Kohäsionsdimensionen. Erstens: Jede Kohäsionsdimension ist in dem hier vorliegenden Verständnis Produkt der jeweiligen Subjekte, sie wird aktiv herbeigeführt. Aktivist_innen können diese Prozesse zwar unterstützen, womöglich sogar verschnellern, aber sie fangen nie bei Null an und sie sind schlecht beraten, wenn sie vorgefundene Kohäsionsdynamiken bei ihrer Arbeit nicht zu lesen wissen. Zweitens: Es gibt nicht den einen Weg der Verknüpfung dieser verschiedenen Kohäsionsdimensionen zu einer subversiven Parallelgesellschaft. Ideologisch motivierte Zirkel sind prinzipiell in der Lage, Parallelgesellschaften zu schaffen, aber ebenso können auch Basiskohäsionen zu Parallelgesellschaften werden. Drittens: Jede Kohäsionsdimension wirkt auf die jeweils anderen ein. Ein Akt starker demonstrativer Kohäsion kann positive Folgen für die Basiskohäsionen haben, etwa wenn ein gelungener Streik den Beteiligten hilft, in ihren Basiskohäsionen selbstbewusster aufzutreten; er kann aber ebenso die kommunikative Kohäsion stärken, weil er, trotz der massiven Gegenwehr der herrschenden Gesellschaft errungen, Schließungen gegenüber dieser befördert sowie das soziale Wissen der Gruppe radikalisiert hilft. Viertens schließlich: Meine Bestimmung gesellschaftsverändernder Praxen durch die vorgestellten vier

¹² Diese Zusammenführung der verschiedenen Kohäsionsdimensionen liegt auch bei migrantischen Parallelgesellschaften vor. Denn dort, wo Migrant_innen ihre kommunikative Schließung beizubehalten suchen, dort, wo sie deshalb ihren Alltag in der jeweiligen Community erleben, dort finden sich auch demonstrative Kohäsionen, man denke etwa an religiöse Praxen wie Feste, Feiertage oder Rituale. Mit alledem suchen diese migrantischen Parallelgesellschaften zwar nicht den Umsturz der herrschenden Gesellschaft herbeizuführen, tatsächlich hoffen sie dennoch, die herrschende Gesellschaft zu verändern, und zwar, um ihr eine Art Ausnahme von der Regel abzutrotzen – nämlich von der Regel, dass die herrschende Gesellschaft über kurz oder lang die kommunikative Schließung der Migranten aufzubrechen pflegt.

Kohäsionsdimensionen ist ohne Zweifel etwas holzschnittartig, das heißt, die Abgrenzungsschärfe zwischen den jeweiligen Kohäsionsdimensionen sollte trotz dieser Darstellung nicht verabsolutiert werden. Perspektivisch könnte zudem zum Beispiel eine genauere Skalierung der Kohäsionsdimensionen (zum Beispiel „nicht existent – schwach – mittel – stark“) hilfreich sein, da sie auch für Aktivisten wichtige Praxisnuancen offenbaren würde.

Die klassische Arbeiterbewegung als subversive Parallelgesellschaft¹³

Wenn ich im Folgenden das, was gemeinhin Arbeiterbewegung genannt wird, als subversive Parallelgesellschaft zu begreifen suche, dann soll

¹³ Erneut eine Vorbemerkung, denn der Versuch, die Arbeiterbewegung, wie es im Folgenden geschieht, als Ganzes zu verstehen, wird sicherlich auf Widerspruch stoßen, kannte die Arbeiterbewegung doch sowohl eine innere soziale Heterogenität als auch programmatische Spaltungen, die sogar zu offenen Auseinandersetzungen führten. Allein: Soll das bedeuten, dass es vor 1933 bereits keine Arbeiterbewegung mehr gab, sondern nur Arbeiterbewegungen? Ich möchte die Frakturen gewiss nicht schönreden und noch weniger ex post eine Einheit unterstellen, die es nicht gab. Dennoch sind in jener Zeit deutliche „Schnittmengen“ zwischen Sozialdemokrat_innen, Kommunist_innen oder Anarchist_innen zu finden, die meines Erachtens auch eine übergreifende Perspektive auf die Arbeiterbewegung erlauben. Sie alle begegneten sich etwa in ähnlichen sozialen Alltagsräumen, da sie schlicht zu erheblichen Teilen Arbeiter_innen waren. Sie verwandten ähnliche Begriffe wie etwa den des Proletariats und hatten auch in Teilen der Sozialdemokratie das Ziel einer Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft noch nicht aufgegeben. Sie kannten gleiche Feste wie den 1. Mai oder die Arbeiterolympiaden. Neben den Fragmentierungen und Auseinandersetzungen waren sie punktuell immer wieder in der Lage, gemeinsam zu kämpfen, und viele Biographien innerhalb der Arbeiterbewegung kannten Fraktionswechsel innerhalb dieser Parallelgesellschaft. Vielleicht kann man es so formulieren: Die Arbeiterbewegung als subversive Parallelgesellschaft war von einem Pluralismus gekennzeichnet, dessen subversives Potential häufig unausgeschöpft blieb, weil er von innen insbesondere durch die mächtigsten Akteure der Arbeiterbewegung (Sozialdemokratie und Bolschewismus) wiederkehrend als Schwäche bekämpft wurde, der aber nach außen anhaltend gefährlich wirkte, weil die Arbeiterbewegung durch diesen Pluralismus einem unbegradigten Fluss glich, in dem viele verschiedenen Strömungen, Verbindungen und Wirbel dafür sorgten, dass die herrschenden Klassen nicht wussten, ob und wann dieser Strom über die Ufer tritt. Die weitergehende, sich hieran anschließende Fragen wäre dann meines Erachtens: Wovon hängt es ab, dass manche Parallelgesellschaften ihren inneren Pluralismus als radikal-subversive Ressource zu nutzen in der Lage waren (z. B. zu Beginn der Russischen Revolution oder des Spanischen Bürgerkriegs) und andere wiederum nicht (z. B. Deutschland vor 1933)?

dies nicht nur die vorgestellten Kohäsionsdimensionen und damit meinen Bestimmungsversuch der Parallelgesellschaft illustrieren. Zugleich erhoffe ich mir damit auch, die Komplexität des Phänomens „Arbeiterbewegung“ wieder in Erinnerung zu rufen, die leider in vielen Darstellungen der klassischen Arbeiterbewegung nur aufscheint. Dieser Reduktionismus hat nicht nur theoretische Folgen, er deformiert auch die aktuelle linke Praxis. Denn indem wir beim Blick in die Vergangenheit beispielsweise nur eine Kohäsionsdimension betonen – zumeist ist dies die demonstrative Kohäsion, also die Arbeiterparteien und/oder Gewerkschaften und/oder Arbeiterproteste – verführt dies dazu, sich auch in der Gegenwartspraxis auf diese eine Kohäsionsdimension zu konzentrieren. Um aber als Linke gesellschaftlich wieder „gefährlich“ zu wirken, braucht es zunächst eine genauere Vorstellung der Komplexität des Aufbaus einer radikal-subversiven Opposition – und zwar nicht, um uns zu demotivieren, sondern um unsere Praxis im strengen Sinne des Wortes zu desillusionieren, also zu präzisieren.

Auch wenn sich die folgende Darstellung also aus diesen sowie aus pragmatischen Gründen (vorhandene Literatur) auf die deutsche Arbeiterbewegung konzentriert, gilt es noch festzuhalten, dass eine parallelgesellschaftliche Perspektive sich meines Erachtens aber auch auf andere Beispiele sehr gut beziehen ließe. Neben einem vergleichenden, internationalen Blick auf andere Arbeiterbewegungen scheinen mir die von Hobsbawm beschriebenen archaischen Sozialbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts in dieser Hinsicht interessant.¹⁴ Zudem tragen verschiedene rechtsradikale Bewegungen,¹⁵ der Siegeszug des iranischen Islamismus in den späten 1970er Jahren,¹⁶ aber auch der Auf-

¹⁴ Eric J. Hobsbawm, *Sozialrebelln. Archaische Sozialbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Gießen 1979.

¹⁵ Eine erste Reise durch die parallelen Welten der radikalen Rechten durch die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts bis 1970 lässt sich anhand der Biographie von Waldemar Pabst nachvollziehen. Vgl. Klaus Gietinger, *Der Konterrevolutionär – Waldemar Pabst – eine deutsche Karriere*, Hamburg 2009.

¹⁶ Vgl. z. B. den Hinweis in Kaveh Ehsani / Arang Keshavarzian, *The Moral Economy of the Iranian Protests*, in: *Jacobin*, 1.11.2017, [<https://www.jacobinmag.com/2018/01/iranian-pro>]

stieg des Evangelikalismus in den USA¹⁷ parallelgesellschaftliche Züge, die es eingehender zu analysieren gälte.

Produktive Kohäsion

Hohe produktive Kohäsionen der deutschen Arbeiterbewegung zwischen 1900 und 1933 sind meines Erachtens in dreifacher Hinsicht feststellbar. Da ist zunächst der Großbetrieb mit mehr als 50 Beschäftigten. Legt man Zahlen des Historikers Josef Mooser zugrunde,¹⁸ dann arbeiteten zwischen 1900 und 1933 mehr als 50 Prozent der deutschen Arbeiterschaft in solchen Betrieben. Zudem stieg in jener Zeit der Anteil der Arbeiter_innen, die in Betrieben mit mehr als 1.000 Mitarbeitern tätig waren: 1907 waren es noch 10,3 Prozent, 1925 schon 19,8 Prozent der deutschen Arbeiterschaft. Dass hiermit nicht nur ein neuartiges, großes Feld potentieller gemeinsamer Interaktion geschaffen wurde, zeigt ein zweiter Aspekt: Arbeitsprozesse etwa im Bergbau,¹⁹ der Stahlindustrie oder in den Werften waren zu jener Zeit sehr gefährlich, das heißt, die Beschäftigten waren nicht nur auf wechselseitige Interaktion zur Verhinderung von Arbeitsunfällen angewiesen, sie mussten untereinander ein besonderes Vertrauen aufbauen, ohne das jeder von ihnen – aber auch das Produktionsergebnis – stets gefährdet war. Drittens schließlich begann die Taylorisierung der Arbeitsprozesse erst in den 1920er Jahren, so dass deren Versuch, das Produktionswissen der Arbeiter_innen in Richtung Management zu verschieben, noch nicht die volle Wirkung entfaltet hatte. Entsprechend steht zu ver-

tests-revolution-rouhani-ahmadinejad]. Mike Davis hat zudem darauf hingewiesen, dass der von den herrschenden Zentren entkoppelte „Planet der Slums“ ein entscheidender Nährboden für den politischen Islamismus ist (vgl. Mike Davis, Planet of Slums, in: New Left Review, 26, März / April 2004).

¹⁷ Vgl. etwa Sara Diamond, *Spiritual Warfare. The Politics of the Christian Right*, Montreal / New York 1990, sowie dies., *Not by Politics Alone. The Enduring Influence of the Christian Right*, New York 1998.

¹⁸ Josef Mooser, *Arbeiterleben in Deutschland 1900–1970*, Frankfurt a. M. 1984, S. 45.

¹⁹ Vgl. zur Bedeutung der Produktionsprozesse für die Arbeiterkohäsion die Darstellung in: Andrew J. Richards, *Miners on Strike. Class Solidarity and Division in Britain*, Oxford / New York 1996, S. 18–20.

muten, dass dieses Produktionswissen der Arbeiter ihre Interaktion notwendig machte und ihnen darüber hinaus einen erheblichen Produzentenstolz als Gruppe gab.

Alltägliche Kohäsion

Dass Arbeiter_innen in jener Zeit in den großen Städten in Arbeitervierteln lebten, ist sicherlich geläufig. Was das im Detail bedeutete, beschreibt Mooser mit Blick auf die Zeit vor dem Dritten Reich wie folgt:

„Im Wesentlichen blieb aber das ‚Grundübel‘ des Arbeiterwohnens erhalten: die hohe Wohndichte in der typischen Zweizimmerwohnung aus Wohnküche und einer Kammer. Bei einer (im Vergleich zu Angestellten und Beamten) relativ großen Familie herrschte nicht nur innerhalb der Wohnungen, sondern auch in den Häusern eine drangvolle Enge und eine kommunikationsintensive Nachbarschaft, besonders in den städtischen Mietskasernen, in denen Wasserstelle und Klosett gemeinsam benutzt wurden. Insofern kennzeichnete das Arbeiterwohnen auch ohne den Schlafgänger eine ‚Öffentlichkeit des Familienlebens‘ (Göhre) auf dem Korridor, dem Hof und der Straße. Die ‚Enge und die Beschränktheit der einzelnen Wohnungen ... (drängte) die Menschen mit Macht zur Türe hinaus.‘ Aber selbst wenn trotz solcher Bedingungen ein ‚privates‘ Familienleben erstrebt worden wäre, blieb dazu außer sonntags wenig Gelegenheit.“²⁰

Neben diesem kommunikationsintensiven Arbeiterwohnen durchzog eine ganze Kette von Vereinigungen die alltägliche Welt der Arbeiter und sorgte zugleich für eine weitere Erhöhung der alltäglichen Kohäsion: Bildungs-, Gesangs-, Sport- und sonstige Vereine, Arbeiterbibliotheken, Konsumvereine, Genossenschaften, Frauen- und Jugendorganisationen etc.²¹ Fasst man all dies zusammen, dann ist es wohl nicht übertrieben zu sagen, dass der Alltag der Arbeiter_innen vor

²⁰ Mooser, *Arbeiterleben* (wie Anm. 18), S. 146 f.

²¹ Hartmann Wunderer, *Arbeitervereine und Arbeiterparteien. Kultur- und Massenorganisationen in der Arbeiterbewegung*, Frankfurt a. M. / New York 1980; Richard J. Evans (Hg.), *The German Working Class 1888–1933. The Politics of Everyday Life*, London 1982.

1933 sozial nahezu hermetisch war, da es kaum einen Ort und kaum einen Moment gab, in dem sie nicht Ihresgleichen begegneten, mit Ihresgleichen sprachen und kooperierten.

Es gilt jedoch eine wichtige Präzisierung hinzuzufügen: Auch wenn er leider keine genauen Zahlen anbietet, ist mit Mooser zu berücksichtigen, dass diese skizzierte hohe Alltagskohäsion der Arbeiter_innen in der Zeit vor 1933 vornehmlich für große Städte galt. Die Realität der Arbeiter_innen, die in Städten mit weniger als 10.000 Einwohnern lebten, wich in vielerlei Hinsicht ab, beispielsweise waren sie in ihrem Alltag stärker auf kommunale und damit schichtenübergreifende Vereine angewiesen.²²

Demonstrative Kohäsion

Nehmen wir das Jahr 1925 als Referenzwert, dann gab es damals in der Weimarer Republik 16 Millionen Arbeiter_innen, und wenn man Angestellte und Beamte hinzuzählt, dann waren in jenem Jahr 21,59 Millionen Menschen abhängig beschäftigt.²³ Vor diesem Hintergrund hier zunächst die Mitgliederzahlen der größten Arbeiterorganisationen:²⁴ 1923 erreichte die SPD mit 1,26 Millionen Mitgliedern ihre höchste Mitgliederzahl jemals (5,8 Prozent aller Erwerbstätigen), während die KPD 1932 mit 330.000 Mitgliedern ihre höchste Mitgliederzahl hatte. Die freien Gewerkschaften- und Angestelltenverbände (Vorläufer des DGB) wiederum erreichten 1920 mit 8 Millionen Mitgliedern (37 Prozent aller Erwerbstätigen) den höchsten Wert in der deutschen Geschichte bis heute; die Mitgliederzahlen sanken bis 1926 aber auf nurmehr 3,93 Millionen ab, um 1929 noch einmal einen letzten Anstieg auf 4,94 Millionen zu erleben.

Schaut man sich die Mobilisierungsquote bei Parlamentswahlen an,²⁵ dann erreichte die SPD in der Weimarer Republik 1919 11,5 Millio-

²² Mooser, Arbeiterleben (wie Anm. 18), S. 168 f.

²³ Ebd., S. 29.

²⁴ Ebd., S. 183, 192.

²⁵ Ebd., S. 182.

nen Stimmen. Addiert man die Stimmen der USPD im gleichen Jahr hinzu, dann gingen 1919 13,8 Millionen Stimmen an Arbeiterparteien, was der höchste Wert zwischen 1900 und 1933 blieb. Die KPD wiederum erreichte im Dezember 1932 mit 6 Millionen Stimmen ihre höchste Wahlmobilisierung; gemeinsam mit der SPD gingen 1932 13,2 Millionen Stimmen an Arbeiterparteien, der zweithöchste Wert zwischen 1900 und 1933. Jedoch zeigt nicht nur die Wahlmobilisierung an, dass zwischen 1900 und 1933 eine hohe demonstrative Kohäsion innerhalb der deutschen Arbeiterschaft stattfand, auch ein Blick auf die Streikstatistik ist hier bemerkenswert:²⁶ Das Jahr mit den meisten Streiks in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts ist 1925 mit mehr als 35 Millionen „verlorenen“ Arbeitstagen.²⁷ Die zwei folgenden Höchstwerte für das 20. Jahrhundert fallen in das Jahr 1919 (33 Millionen) und 1923 (27 Millionen), wobei die Generalstreiks nicht in diese Statistik einfließen. Nur zur Orientierung: Der höchste Wert in der BRD war das Jahr 1984 mit etwas mehr als 5 Millionen „verlorenen“ Arbeitstagen.

Schließlich sollten wir nicht vergessen zu erwähnen, dass die Weimarer Republik die größte Militanz deutscher Arbeiter_innen erlebte: man denke an die Revolution von 1918/1919, man denke an das Sozialbanditentum eines Max Hoelz im Vogtland, man denke an die bis zu 80.000 Mann starke Rote-Ruhr-Armee und den Ruhraufstand von 1920, man denke an den Hamburger Aufstand von 1923, bei dem kommunistische Arbeiter die Oktoberrevolution zu wiederholen suchten und mehr als zwanzig Polizeireviere in Hamburg stürmten, man denke schließlich an die heftigen Straßen- und Saalschlachten gegen die erstarkende NSDAP gegen Ende der 1920er und zu Beginn der 1930er Jahre. All dies vor Augen, ist es schwer zu leugnen, dass es die

²⁶ Michael Kittner, *Arbeitskampf. Geschichte – Recht – Gegenwart*, München 2005, S. 656. Kittner nutzt hier ein Schaubild des Instituts der deutschen Wirtschaft, leider ohne die genaue Menge an Streiktagen auszuweisen.

²⁷ Zur besseren Orientierung ist hier anzumerken, dass 1925 in der Weimarer Republik ca. 62 Millionen Menschen lebten, während die BRD 1950 knapp 50 Millionen Einwohner hatte, um dann in den 1960er Jahren die 60-Millionen-Marke zu erreichen.

1920er Jahre waren, in denen die deutsche Arbeiterschaft in der Lage war, eine hohe demonstrative Kohäsion zu erreichen.

Kommunikative Kohäsion

Es wäre ein Leichtes, aus alledem auch eine kommunikative Schließung bei der deutschen Arbeiterschaft vor 1933 in der Form des in der Linken oft beschworenen Klassenbewusstseins zu unterstellen. Hier gilt es vorsichtig zu sein. Verstehen wir unter Klassenbewusstsein ein soziales Selbstbewusstsein, in das wesentlich Gedanken von Autoren wie Marx, Engels, Lenin und anderen eingegangen sind, dann hat die Studie von Hans-Josef Steinberg für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg deutlich gezeigt, dass in den Arbeiterbibliotheken zwar Vieles gelesen wurde, aber sicherlich keine Gesellschafts- und Revolutionstheorie:

„Zusammenfassend ist zu sagen, dass das Gros der sozialistischen Arbeiterschaft der Theorie des Sozialismus absolut fernstand und der wissenschaftlichen Parteiliteratur kein Interesse entgegenbrachte. Aus den Kommentaren zu den Bibliotheksberichten klingt wiederholt die Resignation durch im Hinblick auf die Möglichkeit, die Arbeiterklasse an den wissenschaftlichen Sozialismus heranzuführen. Die große Mehrzahl der Arbeiter tritt im allgemeinen Zug mit, lässt sich von der Bewegung führen, ohne danach zu fragen, wohin wir eigentlich treiben, ohne sich im Geringsten Klarheit darüber zu verschaffen, ob und weshalb wir dem Sozialismus entgegengehen.“²⁸

Verstehen wir aber unter Klassenbewusstsein ein soziales Selbstbewusstsein, das sich insofern von der herrschenden Gesellschaft kommunikativ abschloss, als es vorwiegend durch die mündliche Kommunikation der Arbeiter_innen untereinander geschaffen wurde, Schlagworte wie „Klasse“, „Proletariat“, „Klassenkampf“, „Revolution“, „Kapital“ als antibürgerliche und offensive Weltbildbegriffe integrierte und schließlich gewohnt war, auf eine eigene Parallelöffentlichkeit zuzu-

²⁸ Hans-Josef Steinberg, Sozialismus und deutsche Sozialdemokratie. Zur Ideologie der Partei vor dem 1. Weltkrieg, Hannover 1967, S. 141.

greifen, dann kommen wir der Realität in der deutschen Arbeiterschaft vor 1933 entscheidend näher. Ohne Zweifel hatte die herrschende Gesellschaft in der Schule, im Militär und im Betrieb kommunikativen Zugriff auf die Arbeiter, allein noch war sie weit entfernt von der Kommunikations- und Medienmacht, die sie ab 1933 entfesseln sollte. Wenn Arbeiter_innen überhaupt Zeitung lasen, dann hatten sie ihre eigenen Publikationen wie den *Vorwärts* (1925: etwa 300.000 Exemplare Tagesauflage), die *Rote Fahne* (1932: 130.000 Exemplare) oder die *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* (1932: 500.000 wöchentlich).²⁹ Radios waren für viele Arbeiter_innen noch zu teuer,³⁰ und auch andere Medien wie der Film, Schallplatten oder Fernsehen begannen erst – wenn überhaupt – ihren Siegeszug als Massenmedien. Halten wir also fest: Auch in Sachen Kommunikation lässt sich vor 1933 eine hohe Kohäsion innerhalb der deutschen Arbeiterschaft feststellen, die entsprechend zur kommunikativen Schließung der Arbeiter_innen gegenüber der herrschenden Gesellschaft führte. Punktuell trug diese Schließung offensive Züge, punktuell enthielt sie Leerstellen und offene Flanken, so dass Dick Geary zuzustimmen ist, dass die deutsche Arbeiterschaft vor 1933 „weder einhellig revolutionär noch eindeutig reformistisch war“.³¹

Das Ende einer subversiven Parallelgesellschaft, oder: Die deutsche Arbeiterbewegung nach 1945

Bevor ich anhand der verschiedenen Kohäsionsdimensionen den Niedergang der deutschen Arbeiterbewegung als subversiver Parallelgesellschaft nach 1945 kurz und damit auch unfertig umreiße, gilt es

²⁹ Die Auflagenzahlen wurden auf die Schnelle aus dem Internet recherchiert – sie sind also mit ein wenig Vorsicht zu genießen.

³⁰ Dieter Prokop bezeichnet deshalb das deutsche Radio in den 1920er Jahren als rechtsgerichteten Beamtenfunk. Dieter Prokop, *Der Kampf um die Medien. Das Geschichtsbuch der neuen kritischen Medienforschung*, Hamburg 2001, S. 309.

³¹ Dick Geary, *Arbeiterprotest und Arbeiterbewegung in Europa*, München 1986, S. 64.

vorweg, mit Josef Mooser die Bedeutung des Nationalsozialismus für diesen Prozess deutlich festzuhalten:

„Zwischen 1914 und 1933 stießen sowohl die reformistische als auch die radikale Arbeiterbewegung an ihre ökonomischen, sozialen und politischen Grenzen, wobei sie noch dazu die Erfahrung machen mussten, dass die elementare marxistische Überzeugung, die sie beide teilten, sich als falsch erwies – die Überzeugung, dass es ‚keinen größeren Revolutionär gibt als den Kapitalismus‘, der durch seine Krisen das revolutionäre Proletariat als seinen Totengräber hervorbringt. Sie wurden schließlich beide überwältigt von einem Gegner, der ein Produkt des Krieges und der Krisen der Republik war und den es in der Vorstellungswelt des Sozialismus nicht gegeben hat: die mit dem Staat zwar verbundene, aber eigenständige rechtsradikale Gewalt von unten durch eine Bewegung, die sich vor allem auszeichnete durch grenzenlose Dummheit, grenzenlose Korruption und grenzenlose Bereitschaft zum Töten.“³²

Produktive Kohäsion

Die größte Veränderung unmittelbar nach 1945 in diesem Bereich ist vermutlich der Siegeszug des Taylorismus, mit dem nach und nach die Bedeutung des Produktionswissens der Arbeiter_innen insbesondere in den Großbetrieben zurück ging. Während die Zahl der Arbeiter_innen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in Großbetrieben mit mehr als 50 Mitarbeitern tätig waren, im Vergleich zu vor 1933 konstant blieb (1925: 65 Prozent, 1970: 63 Prozent) und sogar mehr Menschen in Betrieben mit mehr als 1.000 Mitarbeitern arbeiteten (1925: 19,8 Prozent, 1970: 27,7 Prozent), ging ihre produktive Interaktion wahrscheinlich zurück, da diese immer mehr zur Sache des Managements wurde. Allein: Im Gegensatz zu anderen Kohäsionsebenen scheint ein deutlicher Rückgang der produktiven Kohäsion nach 1945 nicht vorzuliegen, er scheint, wenn überhaupt, langsamer und gradueller vonstattengegangen zu sein, zumal Bergwerke, Stahlindustrie

³² Mooser, Arbeiterleben (wie Anm. 18), S. 198 f.

und Schiffbau erst ab Ende der 1960er Jahre an Bedeutung verloren. Auch bei aktuellen Entwicklungen wie der Zunahme von Dienstleistungsarbeitsplätzen, Gruppenarbeit, Just-in-Time-Produktion, Outsourcing und Leiharbeit oder der Einführung der Industrie 4.0 wäre erst zu klären, inwieweit sie deutliche Einschnitte in die produktive Kohäsion der Arbeiter_innen darstellen.

Alltägliche Kohäsion

Dreierlei verändert sich hier nach dem Zweiten Weltkrieg. Erstens kam es in der BRD nach 1945 zu keinem Rekonstruktionsversuch des durch die Nazis zerstörten Arbeitervereins- und Genossenschaftswesen, das heißt, auch die großstädtischen Arbeiter_innen verloren die wichtige alltäglich-vorpolitische Sozialisationsinstanz der Arbeiteralltagskultur.³³ Zum zweiten begannen sich die Wohnverhältnisse der Arbeiter_innen ab den 1960er Jahren allmählich zu verändern, da insbesondere junge Arbeiter_innen ab dieser Zeit in Neubauwohnungen außerhalb der angestammten innerstädtischen Arbeiterstadtteile zogen, während sich in diesen zunächst viele Gastarbeiter ansiedelten und diese Quartiere schließlich ab Ende der 1970er Jahre zunehmend gentrifiziert wurden. Drittens ist zu bemerken, dass sich das Konsumverhalten und die Konsummöglichkeiten änderten. Während Arbeiter_innen zwischen 1907 und 1962 anhaltend um die Hälfte ihres Einkommens für Nahrungs- und Genussmittel ausgeben mussten, waren es 1973 nur noch 31 Prozent.³⁴ Die Folgen dieser Veränderung beschreibt wiederum Mooser:

„Der absolut bedeutendste Schub in der Versorgung mit diesen Symbolen des Wohlstandes erfolgte in den sechziger Jahren. Zwischen 1962 und 1973 wurde auch in Arbeiterhaushalten das Fernsehgerät, der Fotoapparat, der Kühlschrank usw. zur Regel, während 1962 erst die Hälfte der Arbeiterhaushalte im Besitz dieser Güter waren. Im selben Zeitraum stieg der Anteil der Autobesitzer in der Arbeiterschaft von 22 %

³³ Ebd., S. 213.

³⁴ Ebd., S. 81.

auf 66 %. Das war insofern von eminenter gesellschaftlicher Bedeutung, als damit die schichttypischen Ungleichheiten in der Ausstattung mit Konsumgütern stark reduziert wurden.“³⁵

Fernseher bedeuteten zudem, dass ein größerer Teil des Alltags in privaten Räumen verbracht wurde, während Autos sowohl die Zersiedlung der Arbeiterstadtteile beförderten wie auch private Reisen, Ausflüge und andere Mobilitätspraxen ermöglichten. Mit anderen Worten: Spätestens ab den 1960er Jahren sorgte eine ganze Reihe von Entwicklungen dafür, dass die einstmalige soziale Hermetik des Arbeiteralltags in den Großstädten der Vergangenheit angehörte und sich die alltägliche Kohäsion der deutschen Arbeiter_innen merklich verringerte.

Demonstrative Kohäsion

Nach dem erstaunlich schnellen Wiederaufbau der großen Arbeiterorganisationen nach 1945 und einigen Mobilisierungserfolgen zwischen 1945 und 1949 wurden auch die demonstrativen Kohäsionen in der BRD nach und nach schwächer. War die KPD nach ihrem Verbot 1953 Vergangenheit und richteten viele Kommunist_innen ihre Hoffnungen voll und ganz auf die DDR, so gelang es der SPD erst 1976 wieder, die Millionen-Mitglieder-Marke zu erreichen, die sie in der Weimarer Republik nur zeitweise unterschritten hatte. Aber: Waren 1930 von den eine Million SPD-Mitgliedern 59 Prozent Arbeiter_innen, so waren es 1976 lediglich noch 22 Prozent.³⁶ Selbst wenn man berücksichtigt, dass der Anteil der Arbeiter_innen an der Gesamtbevölkerung zwischen 1925 und 1977 um 31 Prozent gesunken war (1925: 16,04 Millionen; 1977: 11,07 Millionen), ist dies eine frappierende Entwicklung. Auch die Mitgliederentwicklung des DGB ging in eine ähnliche Richtung.³⁷ Machte diese insgesamt zwischen 1951 (4,9 Millionen) und 1981 (5,4 Millionen) keine großen Sprünge, so sank jedoch der Ar-

³⁵ Ebd., S. 82.

³⁶ Ebd., S. 183.

³⁷ Ebd., S. 192.

beiter_innenanteil der DGB-Mitglieder im gleichen Zeitraum von 83 auf 68 Prozent.

Wurde die SPD auf diese Weise zur „Arbeiter-Aufsteiger-Partei“³⁸ – 1977 waren zum Beispiel 60 Prozent der SPD-Mitglieder in Nordrhein-Westfalen Kinder aus Arbeiterfamilien, die inzwischen keinen Arbeiterberuf mehr ausübten³⁹ – und konnte sie damit in den Wahlen der 1970er Jahre bis zu 17,2 Millionen Stimmen auf sich vereinen, so brach die Streiktätigkeit des DGB regelrecht ein. Es gab zwar immer noch vereinzelt Streikerfolge, etwa 1956 den erfolgreichen Streik der IG Metall um die volle Lohnfortzahlung im Krankheitsfall in Schleswig-Holstein. Dennoch nahm die Anzahl der registrierten gewerkschaftlich organisierten Arbeitskämpfe rapide ab.⁴⁰ Lediglich 1971, 1978 und 1984 summierten sich Arbeitskämpfe in der BRD auf jeweils um die 5 Millionen ausgefallene Arbeitstage. Das war nicht nur im Vergleich zur Weimarer Republik wenig, auch im Vergleich mit dem deutschen Kaiserreich: Zwischen 1904 und 1914 gab es nur zwei Jahre (1908 und 1909) mit jeweils weniger als 5 Millionen wegen Streik ausgefallener Arbeitstage, und 1910 wurden allein 19 Millionen Tage dem Arbeitskampf gewidmet. In dieses Bild passt zudem, dass die Motive der Gewerkschaftsmitgliedschaft individueller wurden:

„Nur 21 % der Gewerkschaftsmitglieder Ende der 1960er Jahre wurden Mitglieder aufgrund der Überzeugung, ‚dass die Gewerkschaft für die Arbeitnehmer viel getan [hat] und man sie deshalb unterstützen muss‘. Das mögliche Prestige einer Mitgliedschaft spielte so gut wie keine Rolle (3 %). Nicht solche kollektive Identifikation oder Projektion, sondern die Funktion der Interessenvertretung, der zusätzlichen Sicherungsleistung im Betrieb und die Gewährung von kostenlosem Rechtsschutz gaben den Ausschlag für den Beitritt, also ein vorwie-

³⁸ Diese Entwicklung setzte ab den 1960ern ein. Bis dahin gab es bei SPD und Gewerkschaften „eine verblüffende Kontinuität in ihren traditionellen Rekrutierungsfeldern“ (Ebd., S. 209).

³⁹ Ebd., S. 215.

⁴⁰ Kittner (wie Anm. 26), S. 656.

gend persönliches Interesse an Einkommensverbesserung und Schutz vor Konflikten.“⁴¹

Beispiele von Arbeiter_innenmilitanz ab 1945 wären zu suchen, sie scheinen aber besonders rar geworden zu sein.⁴²

Kommunikative Kohäsion

Wie sehr wohl auch der Nationalsozialismus diese privatistische Mitgliedschaft in den DGB-Gewerkschaften herbeigeführt hat, zeigt eine Studie des Soziologen Helmut Schelsky aus dem Jahr 1955 mit dem Titel *Arbeiterjugend – Gestern und Heute*. Die bittere Ironie, dass der ehemalige SA-Mann Schelsky quasi die Erfolge seines eigenen politischen Engagements evaluieren durfte, soll nicht unerwähnt bleiben, nichtsdestotrotz ist folgende Passage für den Verlust an kommunikativer Kohäsion innerhalb der deutschen Arbeiterschaft nach 1945 viel-sagend:

„Der junge Arbeiter von heute hat mit dem ‚proletarischen Grundgefühl‘ auch den Begriff ‚Proletarier‘ als Versuch einer Situations- und Selbstdeutung, als das das eigene Schicksal in ein Gruppenschicksal verklammernde und aufhebende Symbol verloren. Als wir versuchten, die Jugendlichen direkt auf das Problem anzusprechen: ‚Würden sie sich selbst als Proletarier bezeichnen?‘, standen fast immer 50 % der Jungen dieser Frage von vornherein verständnislos gegenüber. Sie wussten

⁴¹ Mooser (wie Anm. 18), S. 218.

⁴² Eine Erklärung für diese extreme Abnahme der demonstrativen Kohäsion in der BRD nach 1945 zu finden ist nicht einfach, aber vielleicht hilft die folgende biographische Überlegung: Stellen wir uns einen deutschen, politisch linken Großstadtarbeiter vor, der zwischen 1900 und 1910 geboren wurde. Stellen wir uns weiter vor, dass er gegen 1955 auf sein Leben zurück blickte. Er war womöglich an vielen Arbeitskämpfen beteiligt gewesen und hatte deren vereinigende Kraft erlebt. Aber gleichzeitig hatte es, bei Lichte besehen, keine großen Erfolge oder echte materielle Verbesserungen durch diese Kämpfe gegeben. 1918/19 scheiterte die Revolution. Er musste zwei Weltkriege überleben und sehr wahrscheinlich in einem kämpfen. Er hatte zwölf Jahre den Mund zu halten, wenn er kein Nazi war, und musste insofern auch gut abwägen, ob er seinen Kindern seine Gesinnung verriet und damit sich und diese in Gefahr brachte. Warum hätte ein solcher Arbeiter 1955 in einer Zeit einsetzenden Wohlstandes in der BRD kämpfen sollen? Warum und wie hätten sich seine Nachkommen an diesem Mann in einer Welt sich auflösender Arbeiterkohäsionen in demonstrativer Hinsicht orientieren sollen?

offensichtlich nicht, was sie mit dem Begriff Proletarier anfangen sollten. Bei den Mädchen lag der Anteil der ‚Verständnislosen‘ noch beträchtlich höher. [...] Es ist aber im Ganzen gesehen nur eine kleine Minderheit, die noch halbwegs zutreffende Vorstellungen vom ‚Proletariat‘ hat. Man kann darüber hinaus sogar behaupten, dass der Begriff selbst bereits weitgehend aus dem Sprachschatz der jungen Generation verschwunden ist.“⁴³

Neben der NS-Zeit sorgte die Teilung Deutschlands nach 1945 dafür, dass sich in der BRD jener Flügel der Arbeiterbewegung durchsetzen konnte, der schon vor 1933 auf Integration der Arbeiter_innen in die herrschende Gesellschaft gedrängt hatte und dem die kommunikative Schließung bereits vor 1933 ein Dorn im Auge gewesen war. Doch nicht genug, dass man deshalb auf sozialen Dialog setzte und den sozialen Frieden auf Kosten der Arbeit an demonstrativen Kohäsionen bevorzugte – schlimmer noch: Hatten die Nationalsozialisten ab 1933 ein nationales Arbeitsethos von den Arbeitern eingefordert, so erlebten diese Arbeiter nach 1945 eine Art Déjà-Vu, wenn Gewerkschaftsgrößen wie Hans Böckler erneut „an die guten Kräfte in unserem Volke“ appellierten,⁴⁴ um für den schnellen Wiederaufbau der BRD zu mobilisieren. Die Stoßrichtung war zwar nicht Diktatur, sondern Republik und Sozialstaat – aber das Motiv, dass ein guter deutscher Arbeiter der Nation diene, drang auf diese Weise in das soziale Wissen der Arbeiter ein.

Außerdem sollte die zerstörerische Rolle, die Massenmedien und Massenkultur bei der Auflösung kommunikativer Kohäsion innerhalb der deutschen Arbeiterschaft gespielt haben, auf keinen Fall vergessen werden. Denn auch wenn es schwierig ist, diesen Zusammenhang genau zu erforschen, so würde es verwundern, wenn Radio, Fernseh-

⁴³ Heinz Kluth, Arbeiterjugend – Begriff und Wirklichkeit, in: Helmut Schelsky u. a., Arbeiterjugend gestern und heute. Sozialwissenschaftliche Untersuchungen, Heidelberg 1955, S. 16–174, hier S. 147. Die Gruppendiskussionen als Grundlage dieser Passage fanden laut Vorwort „mit Jugendlichen in den gewerkschaftlichen und sozialistischen Jugendverbänden“ (S. 13) statt!

⁴⁴ Vgl. Mooser, Arbeiterleben (wie Anm. 18), S. 208.

hen, Kino, Popkultur, Boulevardzeitungen, Konsumwerbung etc. an der Arbeiterkommunikation und Arbeiterkultur abgeprallt wären, ohne diese zu beeinflussen. Dies zumal die entsprechenden Medien für Arbeiter_innen, wie schon erwähnt, seit den 1960er Jahren immer bezahlbarer wurden und diese Medien sich auf ihr neues Arbeiterpublikum einstellten. In Anlehnung an Pasolini könnte man sagen, dass der Konsumismus jenen kommunikativen Zerstörungsprozess innerhalb der Arbeiterschaft finalisierte, den der Nationalsozialismus angefangen hat.

Rechte Parallelgesellschaften und Praxis-Konservativität der Linken – ein Blick in die Gegenwart

Die folgenden Thesen sind mit Vorsicht zu genießen, da ihre Erhärtung Forschungszeit bräuchte, die mir leider nicht zur Verfügung steht. Dennoch scheinen sie mir nicht aus der Luft gegriffen, sondern ich denke, sie sind eine erste Grundlage für strategische Diskussionen innerhalb der radikalen Linken und vielleicht für noch mehr – eine parallelgesellschaftliche linke Praxis!

1. Das beginnende 21. Jahrhundert, oder: Die Renaissance der Parallelgesellschaft (von rechts)

Rekapituliere ich die vielen Zeitungsartikel über den gegenwärtigen Aufstieg der populistischen Rechten in verschiedenen westlichen Ländern (Trump, Front National, AFD / Pegida, Wilders etc.), dann scheint mir dieser Aufstieg parallelgesellschaftliche Tendenzen in sich zu bergen.

Basiskohäsion

Mit dem Begriff der „Externalisierungsgesellschaft“ hat Stephan Lessenich 2016 darauf hingewiesen, dass die neoliberalen Zentren zunehmend die sozialen und ökologischen Kosten ihres verschwenderischen Lebenswandels in sozial abgehängte Regionen und Bereiche transfe-

rieren. Diese Externalisierung hat jedoch nicht nur eine internationale Dimension, sie findet auch im Innern der Staaten statt. Glaubt man der Berichterstattung, dann fußen die Wahlerfolge vieler rechter Parteien oder Kandidat_innen auf dem Wahlverhalten der Menschen in solchen externalisierten Zonen. Dies ist ein Indiz dafür, dass die Rechte womöglich über eine hohe Alltagskohäsion in neoliberal abgehängten Regionen verfügt.⁴⁵ Im Falle Deutschlands denke ich dabei an die Präsenz der Rechten in der Alltäglichkeit ostdeutscher Regionen wie der Sächsischen Schweiz, also zum Beispiel bei Festen und/oder in lokalen Institutionen. Auch die Toleranz gegenüber Rechten auf der Straße, die häufig beschriebene passive Sympathie von Passanten während rechter Aktionen passen hierzu. Um erklären zu können, warum die radikale Rechte in diesen Regionen im Alltag so erfolgreich ist, wäre jeweils genauer hinzuschauen, aber als Ausgangsvermutung denke ich, dass dies damit zu tun haben könnte, dass die Aktivist_innen der radikalen Rechten sozial „organische“ Aktivist_innen sind, sie also schlicht in jenem Alltag agieren, in dem sie ohnehin zu Hause sind.

Demonstrative Kohäsion

Des Weiteren erhöht sich zurzeit die demonstrative Kohäsion der Rechten in Deutschland. Man denke an die diversen Pegida-Aufmärsche oder an die spektakuläre Banneraktion der ‚Identitären‘ am Brandenburger Tor. Dabei spielte der europäischen Rechten der plötzliche Migrationsschub aus dem Nahen Osten 2015 besonders in die Hände. Einerseits kamen viele dieser Migrant_innen just aus jener Region, die in vielen herrschenden Medien seit 9/11 dämonisiert wurde, weil es genehmer war, die religiösen Unterschiede zum Hauptfaktor für die Genese des Islamismus zu machen, statt die Zerstörung sozialer Verhältnisse durch westliche Interessenpolitik. Andererseits ver-

⁴⁵ Bei diesem Argument ist unbedingt zu beachten, dass die Rechte jedoch nicht allein von diesen externalisierten Regionen und Bereichen profitiert. Um es klar zu formulieren: Es gibt keine erfolgreiche Rechte, die nicht zumindest einen Teil der gesellschaftlichen Eliten hinter sich zu versammeln weiß und die nicht in der einen oder anderen Form die Besitzstandsängste der sog. gesellschaftlichen Mitte politisch bündelt.

stand es die Rechte, auf diesem Bild aufzubauen, es gewissermaßen so zu überzeichnen, dass verschiedenste Sorgen und Ängste plötzlich auf dieser großen Projektionsfläche Platz fanden. Das führte nicht nur zu einer erhöhten Mobilisierung, zugleich einigte die demonstrative Kohäsion die Rechte nach innen, so dass Widersprüche und Konflikte innerhalb der Rechten vorerst zweitrangig wurden.

Kommunikative Kohäsion

Schließlich steigt auch die kommunikative Kohäsion der Rechten, insofern es ihr einerseits mit dem Generalvorwurf der sogenannten „Lügenpresse“ gelingt, den Einfluss der herrschenden Leitmedien innerhalb ihrer rechten Anhänger_innen und Sympathisanten zu minimieren, und sie andererseits mit dem Aufbau eines „alternativen“ Mediensystems als Ersatz für diese Leitmedien begonnen hat, welches in den USA sicherlich am weitesten fortgeschritten ist. Diese Entwicklung fiel der Rechten insofern leicht, als sie zum Beispiel, in stärkerem Ausmaß als die Linke, immer schon Distanz zu den herrschenden Leitmedien suchte. Das Neue jedoch ist, dass sie inzwischen in der Lage ist, einen deutlich professionalisierten Ersatz für diese Leitmedien von rechts zu gestalten.

So gefährlich diese Entwicklung ist, sie unterstreicht nachdrücklich, dass parallelgesellschaftliche Praxen nicht einer längst vergangenen Zeit der Arbeiterbewegung angehören, sondern dass diese Praxen im beginnenden 21. Jahrhundert eine Renaissance erleben.⁴⁶ Die schlichte Frage, die sich damit stellt, lautet: Kann und will die radikale Linke, ähnlich wie die Rechte, eine eigene parallelgesellschaftliche Praxis etablieren und damit endlich wieder eine gefährliche subversive Kraft werden?

⁴⁶ Ausgangspunkt dieser Renaissance der Parallelgesellschaften ist meines Erachtens der hierzulande kaum beachtete Aufstieg der christlichen Rechten in den USA, der ab den 1970er Jahren einsetzte und aufs Engste verzahnt war mit der Herausbildung von eigenen Kommunikationsapparaten, die es dem rechten Evangelikalismus tatsächlich ermöglichten eine kommunikative Schließung herbeizuführen. Vgl. Anm. 17.

2. Was der Linken in Deutschland zur subversiven Parallelgesellschaft fehlt

Schaut man auf die bundesdeutsche Linke, dann fällt auf, dass diese einerseits auf allen Kohäsionsdimensionen in der einen oder anderen Form präsent ist: Beispielsweise sind die Gewerkschaften sowohl punktuell in der Lage, ihre demonstrative Kohäsion (2015: 6 Millionen Mitglieder) auch durch Aktionen zu belegen, und gleichzeitig ist dies nur durch anhaltende produktive Kohäsionen von Arbeitern möglich. Radikalere Linke wie die globalisierungskritische Linke, die Antifa oder die Gewerkschaftslinken verfügen anhaltend über eine hohe kommunikative Kohäsion, und sie sind durchaus in der Lage, demonstrative Kohäsionen mit Breitenwirkung zu gestalten (zum Beispiel G8-Gipfel, Blockupy, Verhinderung von Naziaufmärschen). Schließlich gibt es sicherlich auch Ortsgliederungen der SPD oder der Partei DIE LINKE, die es schaffen, in ihren Bezugsregionen Bestandteil der Alltagspraxis der Menschen zu sein und auf diese Weise der Linken eine gewisse Alltagskohäsion zu sichern.

Stellt sich all dies als zumindest passable Ausgangsposition für den Kampf in bedrohlicher werdenden Zeiten dar, so gibt es jedoch ein großes Problem: Die bundesdeutsche Linke tritt auf der Stelle! Oder anders formuliert: Trotz allem bemerkenswerten Engagement ist die bundesdeutsche Linke sich, in all ihrer Uneinigkeit, in einem Punkt über alle Fraktionen hinweg bemerkenswert einig: in dem unbeirrten Festhalten der jeweiligen Gruppen an ihren bisherigen gesellschaftsverändernden Praxen, ihrer *Praxiskonservativität*. Einerseits kann sich so eine parallelgesellschaftliche Linke nicht in Form eines die verschiedenen Kohäsionsdimensionen umgreifenden *Bündnisses* etablieren. Die Verankerung in unterschiedlichen Bereichen addiert sich nicht einfach – eine zentrale Erfahrung aus Kampagnen ist vielmehr, dass diese zwar eine gemeinsame politische Agenda entwickeln können, dennoch in Bezug auf ihre jeweiligen kohäsiven Stärken unverbunden nebeneinander existieren, während umgekehrt die bundesdeutsche Rechte trotz interner Heterogenität mit Nazis, Deutschnationalen,

Rechtskonservativen, Aktivisten, rechten Medien und Intellektuellen etc. als rechtspluralistisch-gefährliche Parallelgesellschaft deutlich an Gelände gewinnt. Zum anderen aber verhindert die Praxiskonservativität der deutschen Linken auch, dass einzelne ihrer Gruppen kohäsive Dimensionen hinzugewinnen, da das Festhalten dieser Gruppen an „ihren Stärken und Traditionen“ den Versuch, ihr Praxisrepertoire zu erweitern, in den Hintergrund drängt.

3. Organizing und soziale Verankerungserfolge der Linken in den USA

Eine Linke, die schon seit Jahren bemerkenswerte Erfolge in Sachen Basis- und demonstrativer Kohäsion vorweisen kann, ist die US-amerikanische Linke. Der von ihnen oftmals verwandte Organizing-Ansatz wurde zwar hierzulande gern belächelt, aber inzwischen kann man beispielsweise mit Blick auf den erstaunlichen Bernie Sanders kaum noch sagen, dass er in den USA nur punktuelle Erfolge erzielt habe.⁴⁷ Die Attraktivität dieses Ansatzes für linke Praxen liegt meines Erachtens darin, dass er zunächst versucht, bestehende Kohäsionsformationen und -dynamiken zu lesen, statt diese naiv und dogmatisch an irgendeine soziale Gruppe von außen heranzutragen. Zwar kann es dauern, bis sich Erfolge einstellen, da selbst im Organizing das Aufeinandertreffen „fremder“ Aktivist_innen und sozialer Gruppen eine Zeit des

⁴⁷ Ein besonders bemerkenswertes Beispiel ist hierbei die Entwicklung einer Stadt wie Richmond in Kalifornien (110.000 Einwohner). Dort ist es durch ein anhaltendes Community Organizing gelungen, die gesamte Stadtpolitik anhaltend nach links zu schieben. Vgl. Steven Early, Refinery Town (wie Anm. 1). – Es ist zudem zu bemerken, dass Organizing-Praxen auch beim Aufstieg von Jeremy Corbyn in Großbritannien eine wichtige Rolle spielten und spielen. Beispielsweise ist der Aufbau einer eigenen Community-Organizing-Abteilung in der britischen Labour Party eines seiner neuesten Gedankenspiele (Richard Power Sayeed, Jeremy Corbyn is about to transform the Labour Party – Again, The Independent, 9.1.2018, [<http://www.independent.co.uk/voices/corbyn-labour-community-campaign-unit-transform-the-labour-party-again-a8149886.html>]). Auch wenn die FAZ zu Übertreibungen beim Blick nach links neigt, sollte es die Linke in der BRD aufmerken lassen, wenn die Zeitung von „Corbyns Partei im Rausch der Radikalität“ spricht. Jochen Buchsteiner, Corbyns Partei im Rausch der Radikalität, FAZ, 27.9.2017, [<http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/parteitag-in-brighton-corbyns-versprechen-15221101.html>]).

Vertrauensaufbaus braucht. Aber indem im Organizing von den Problemen und Strukturen der jeweiligen Gruppe ausgegangen wird, sind die Ergebnisse oftmals außergewöhnlich und erstaunlich.

Immerhin: Innerhalb der DGB-Gewerkschaften ist Organizing zurzeit ein größer werdendes Thema, auch wenn man bezweifeln muss, ob die Organizing-Projekte die schweren und verwachsenen Strukturen innerhalb der DGB-Gewerkschaften tatsächlich revitalisieren können. Aber was hält andere linke Gruppierungen eigentlich davon ab, den Organizing-Ansatz konsequent zu adaptieren? Sollte es nicht möglich sein, diesen Ansatz mit ein wenig Reflexion und Phantasie an die Bedürfnisse und Ziele der jeweiligen Gruppe anzupassen?⁴⁸ Soviel kann man zumindest sagen: Die Konservativität gerade auch der radikalen Linken in Deutschland ist keine Folge fehlender, alternativer Konzepte und Strategien.⁴⁹

4. Kommunikative Schließung als Teil einer linken Medienstrategie

Es ist in diesen Tagen der Trump-Präsidentschaft viel die Rede von „Fake-News“, „alternativen Fakten“, Populismus etc. – und niemand wird bestreiten, dass der Umgang der Rechten mit den zumeist liberalen Leitmedien Schlimmes für die gesellschaftliche Informationspolitik befürchten lässt. Gleichzeitig darf uns diese Kritik aber nicht dazu verleiten, zu übersehen, dass mit der Zersplitterung der Mediennutzung, der Krise des Qualitätsjournalismus und der vereinfachten Produktion medialer Informations- und Unterhaltungsformate die

⁴⁸ Um die Spielräume innerhalb des Organizing-Ansatzes zu verstehen, vgl. Jane MacAlevy, *No Shortcuts* (wie Anm. 1).

⁴⁹ Selbst die „bottom-up“-Theoretiker par excellence, Frances Fox Piven und Richard Cloward, stellen die Sinnigkeit von Organizing im Kontext sozialer Bewegungen von unten nicht in Frage, auch wenn sie anmerken: „Es ist unsere Überzeugung, dass viele Organisationsversuche der Vergangenheit fehlschlagen, weil sie nicht in Betracht zogen, wie grundlegend die politischen Aktionsformen, die der Unterschicht offenstehen, von der Gesellschaftsstruktur eingengt werden; und da die ‚organizers‘ und Anführer diese Beschränkungen nicht kannten, waren sie auch nicht imstande, die Chancen, die sich durch die periodische Mobilisierung von Unterschichtengruppen boten, wirklich zu nutzen.“ Frances Fox Piven / Richard Cloward, *Aufstand der Armen*, Frankfurt a. M. 1986, S. 23.

Macht der Leitmedien, kommunikative Schließungen zu verhindern, im Schwinden begriffen ist! Anders formuliert: Gab es in der Linken immer den Anspruch, eine *breit rezipierte* Gegenöffentlichkeit zu schaffen, und schien dies mit Blick auf die Macht der herrschenden Massenmedien unerreichbar, so entsteht vor unseren Augen eine solche Gegenöffentlichkeit von rechts, die dieser Bewegung eine besondere Gefährlichkeit gibt, weil sie den integrierenden Dialog als wichtigste Waffe der herrschenden Gesellschaft neutralisiert.

Die Linke kann selbstverständlich die Rechte hierbei nicht einfach kopieren, denn Lügen, Halbwahrheiten, einfache Antworten oder die narrative Konstruktion sozialer Sündenböcke bleiben Bestandteil rechter Politik. Dennoch wäre es meines Erachtens ein weiteres Zeichen linker Konservativität, wenn linke Medienpraxis weiterhin auf fundierte Gegeninformation und Medienkritik beschränkt bliebe. Eine zusätzliche Dimension tut hier not, nämlich die Arbeit an einer linken Propagandatheorie und -praxis.⁵⁰ Entscheidende Fragen wären dabei: Wie kann die Linke emotionalisieren, ohne zu manipulieren? Wie kann sie die liberalen Medien dabei diskreditieren, ohne diese plump und falsch als „Lügenpresse“ zu stigmatisieren? Wie kann sie eine breite kommunikative Schließung gegen die herrschende Gesellschaft herbeiführen helfen, die „von unten“ gemacht wird und deshalb ohne Wortführer, fertige Wahrheiten und einfache Antworten auskommt?

⁵⁰ Ein interessanter Ausgangspunkt für eine solche Debatte um eine linke Propagandatheorie findet sich in der Weimarer Republik. Der IAH-Konzern unter der Leitung von Willi Münzenberg war der Versuch der KPD, mit einer zeitgemäßen Medienstrategie die Verhältnisse in Deutschland nach „links“ zu bewegen und vor allem die kommunikative Schließung der Arbeiter zu befestigen, indem diese auf eigene Tageszeitungen, Illustrierte, Filme etc. zurückgreifen konnten. Eine durchaus kritische Aufarbeitung dieser KPD-Medienstrategie findet sich bei Rolf Surmann, *Die Münzenberg-Legende. Zur Publizistik der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung 1921–1933*, Köln 1982.

5. Anknüpfen am eigenen sozialen Kapital, oder: Beharrliche Operationen an der Halsschlagader. Mögliche parallelgesellschaftliche Strategien der Linken

Abermals: Eine Linke, die sich für eine parallelgesellschaftliche Praxis ausspricht, sucht damit auch perspektivisch die Machtfrage im Sinne einer radikalen sozialen Transformation zu stellen. Spricht man sich gegen diese Implikation einer parallelgesellschaftlichen Praxis aus, dann bleibt für die Linke auf lange Zeit der Katzentisch an der großen Tafel des Liberalismus und der herrschenden Gesellschaft. Ein Katzentisch, der durch Globalisierung, Deregulierung, rechte Parteien und Prekarisierung auch in einem Land wie Deutschland kleiner wird.⁵¹ Orientiert man sich hingegen im Sinne der sozialrevolutionären Perspektive an der hier vorgetragenen Idee einer parallelgesellschaftlichen Praxis, dann kommt man nicht umhin, festzustellen, dass lediglich die DGB-Gewerkschaften (und in deutlich geringerem Maße Parteien wie die SPD und die Linke) in ihrer Praxis auf bestehenden Basiskohäsionen aufbauen können – und das ist/sind just jene linken Organisationen, die am wahrscheinlichsten an der umrissenen Katzentisch-Orientierung festhalten werden. Das Problem ist also: Wie soll eine linke parallelgesellschaftliche Praxis mit diesem vornehmlich gewerkschaftlichen Monopol linker Basiskohäsionen umgehen?

Meines Erachtens kann eine parallelgesellschaftliche Linke in zwei Richtungen weiterdenken. Erstens: *Linke Gruppen „umgehen“ schlicht das Basismonopol der DGB-Gewerkschaften*, indem sie sich anderen Themenfeldern als der Lohnarbeit im engeren Sinne zuwenden. Dies kann zum Beispiel geschehen, indem sie das bei ihnen vorhandene soziale Kapital analysieren, um so ihre Eingebundenheit in Stadtteile, Vereine, Elternbeiräte, migrantische Milieus oder andere alltägliche Kohäsionen zum Ausgangspunkt ihrer Praxis zu machen und mit an-

⁵¹ An diesem Katzentisch reduziert sich der aktuell wichtige Kampf gegen rechts auf die Verteidigung der herrschenden Gesellschaft. Allein, auch wenn dies gegenwärtig in der BRD situativ angebracht ist, so wurden die Grenzen dieser Strategie schon 1933 aufgezeigt. Denn was, wenn die herrschende Mitte doch nach rechts rückt und deshalb den linken Katzentischpartner gar nicht mehr braucht?

gepassten Organizingmethodiken zum festen „vorpolitisch-politischen“ Bestandteil dieser Basiskohäsionen zu werden. Berücksichtigt man, wie teuer Fahrtkosten und Mieten inzwischen sind, wie schwierig es etwa immer noch ist, Betreuungsplätze für Kinder zu bekommen, wie viele öffentliche Leistungen man nur durch Nachdruck bekommt, wie leicht Sozialdumping durch die öffentliche Hand skandalisierbar ist, dann könnten mit viel Geduld und wenig Bevormundung aus alltäglichen Basiskohäsionen auch demonstrative Kohäsionen werden, wie dies das Community Organizing in den USA immer wieder zeigt.

Zweitens: *Linke Gruppen versuchen, das Basis-Monopol der DGB-Gewerkschaften aufzuweichen*. Dies ist ohne Zweifel der schwierigere und ungewissere Weg, aber er könnte am Ende deutlich schönere Früchte mit sich bringen. Denn wenn Kim Moody recht hat, indem er kürzlich sowohl auf die Bedeutung der Logistikrevolution für die gegenwärtigen Produktionsverhältnisse hingewiesen hat wie auch auf die damit einhergehende Fragilität dieser Verhältnisse,⁵² dann könnte genau dieser Logistikbereich lohnenswert für einen mehrjährigen Interventionsversuch der radikalen Linken sein. Zunächst einmal gälte

⁵² Kim Moody, US Labor: What's new, what's not?, in: *Against the Current*, Mai / Juni 2016, [<https://www.solidarity-us.org/site/node/4660>]. Unter der Zwischenüberschrift '21st Century Terrain of Class Conflict' schreibt er zusammenfassend: „By the turn of the 21st century these trends – lean production norms, increased capital intensity at work, the 'logistics revolution' and industrial consolidation – had converged to alter the terrain of class conflict as well as the structure of industry and of the working class itself. The shadow of 'deindustrialization' still hung over large parts of the country and continued to imbue much of the industrial working class with a sense of lost power. While there would be no 're-industrialization,' no new towering steel mills or inner-city auto assembly plants employing thousands, the production of goods and service has been restructured, concentrated, and linked in ways that could be to the advantage of working class organization and action. For one thing, both goods- and service-producing industries today more nearly approximate the more or less clear lines of production that made industrial unionism possible in the 1930s. For another, increased capital intensity could allow for greater gains by workers. Finally, the just-in-time supply systems that tie together the production of most goods and services today makes the entire system more vulnerable to worker action. The huge concentration of labor in the logistics clusters within or near large metropolitan areas provides an organizing target on a scale that could reverse the decline of unions. While some workers have lost power over the years, many more have gained new sources of potential power. These, of course, are objective conditions, not guarantees of success.” (Ebd.).

es sicherlich, genau zu verifizieren, ob die Entwicklungen, die Moody für die USA nachgezeichnet hat, auch in der BRD zu beobachten sind. Meine Vermutung ist, dass es hierzulande ähnlich ist, dass also auch in der BRD an vielen Orten regelrechte Logistikcluster entstanden sind, die als zentrale Verteilerzentren dazu dienen, die genau getakteten Produktionsketten des Just-in-Time-Kapitalismus am Leben zu erhalten. Eine Linke, die hier versuchen würde, bestehende Basiskohäsionen zu flankieren, würde sich der Halsschlagader der gegenwärtigen Produktion nähern, und sie würde in einem Bereich agieren, in dem Arbeiter zu niedrigen Löhnen, schwierigen Arbeitsbedingungen und bisher wenig DGB-Organisation tätig sind. Dazu kommt: Diese Logistikcluster und das in ihnen arbeitende Logistikprekariat entscheiden nolens volens über das Schicksal auch des Exportweltmeisters Deutschland. Muss hier wie bisher in einer Art Schattenreich unter schlechten Arbeitsbedingungen gearbeitet werden und bemühen sich die DGB-Gewerkschaften hier weiterhin eher zögerlich darum, Basis- und Demonstrationsmacht aufzubauen, dann ist klar, dass der DGB nur wenig Interesse an gesellschaftlichem Machtzuwachs hat. Gelänge es aber den DGB-Gewerkschaften oder eben anderen linken Gruppen, in diesem Schattenreich Kohäsionsdynamiken zu stärken und politisch zu nutzen, so wäre dies eine ungeahnte Änderung der so oft in der Linken beschworenen sozialen Kräfteverhältnisse.⁵³

Dabei müsste eine außergewerkschaftliche Linke gar nicht den Fehler machen und gegen den DGB mobilisieren. Das heißt, selbst wenn

⁵³ Ein großes Hindernis bei der Organisation dieses Logistikproletariats, aber kein Grund, dieses Projekt aufzugeben, ist dessen schnelle Austauschbarkeit infolge der extremen Vereinfachung von Arbeitsprozessen. In diese Richtung weisen neben persönlichen Erfahrungen auch aktuelle Forschungen über das Entstehen eines neuen Dienstleistungsproletariats. Vgl. Die Unsichtbaren. Dienstleistungsproletariat: Interview mit Philipp Staab, in: Brand Eins, 9 (2014), [<https://www.brandeins.de/archiv/2014/arbeit/dienstleistungsproletariat-einfache-dienstleistungen-interview-mit-philipp-staab-die-unsichtbaren/>]. Eine tolle Schilderung der Erfahrungen kämpfender Logistikarbeiter_innen in Italien 2011–2013 findet sich in: Anna Curcio / Commonsware, Arbeitskämpfe in der italienischen Logistikbranche. Gedanken zur Klassenzusammensetzung und zur Neubestimmung des Streiks, in: Sozial.Geschichte Online, 14 (2013) [https://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-36258/04_Curcio_Logistik.pdf].

sich die radikale Linke im Logistikbereich auf eine Art Party einladen würde, auf der sie von Arbeitgebern und großen Teilen des DGB nicht gern gesehen ist, gälte es nicht, diese Party zu sprengen. Man sollte vielmehr als gewerkschaftsorientierte, autonome Vorfeldgruppe agieren und die Basisarbeit dazu nutzen, um mit den jeweiligen Belegschaften soziale Räume für das Logistikprekariat zu schaffen (Workers-Center), einzelne Missstände zu skandalisieren, womöglich Betriebsräte zu gründen und da, wo die eigenen Ressourcen nicht ausreichen, mit den betrieblichen Logistikaktiven auf die entsprechende DGB-Gewerkschaft zuzugehen. Man könnte jetzt schnell einwenden, dass das ja bedeuten würde, die radikale Linke möge die Arbeit machen, die die DGB-Gewerkschaften liegen lassen. Aber warum eigentlich nicht? Beharrliche „Operationen“ einer radikalen Linken an der logistischen Halsschlagader des Kapitals könnten große Wirkungen entfalten, denn wer hat es schon gern, wenn sich plötzlich Leute penetrant der verletzlichsten Stelle nähern und dabei womöglich basisorientiert Aktivierungs- und Organisierungsdynamiken initiieren helfen? Und am Ende des Liedes wäre es doch immer die eigene Entscheidung der Logistikarbeiter_innen, ob sie sich mit einem wie auch immer gearteten DGB-Tarifvertrag zufrieden geben oder ob sie ihre neu erworbenen Basiskohäsionen weiterhin (auch!) als Moment einer subversiven Parallelgesellschaft von links verstünden. Die kaum zu überschätzende strategische Position dieser Arbeiter_innen würde sie im letzteren Fall zu einem mächtigen Momentum linker Subversion machen.

Dies ist eine Veröffentlichung der **Sozial.Geschichte Online**
lizenziert nach [Creative Commons – CC BY-NC-ND 3.0]

Sozial.Geschichte Online ist **kostenfrei und offen** im Internet zugänglich. Wir widmen uns Themen wie dem Nationalsozialismus, dessen Fortwirken und Aufarbeitung, Arbeit und Arbeitskämpfen im globalen Maßstab sowie Protesten und sozialen Bewegungen im 20. und 21. Jahrhundert. Wichtig ist uns die Verbindung wissenschaftlicher Untersuchungen mit aktuellen politischen Kämpfen und sozialen Bewegungen.

Während die Redaktionsarbeit, Lektorate und die Beiträge der AutorInnen unbezahlt sind, müssen wir für einige technische und administrative Aufgaben pro Jahr einen knapp fünfstelligen Betrag aufbringen.

Wir rufen deshalb alle LeserInnen auf, uns durch eine **Spende** oder eine **(Förder-)Mitgliedschaft** im *Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.* zu unterstützen, der diese Zeitschrift herausgibt und gemeinnützig ist.

Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerabzugsfähig, deswegen bitten wir, uns eine E-Mail- und eine Post-Adresse zu schicken, damit wir eine Spendenquittung schicken können.

Die Vereinsmitgliedschaft kostet für NormalverdienerInnen 80 € und für GeringverdienerInnen 10 € jährlich; Fördermitglieder legen ihren Beitrag selbst fest.

Mitgliedsanträge und andere Anliegen bitte an

SGO-Verein [at] janus-projekte.de oder den

Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.
Cuvrystraße 20a
(Briefkasten 30)
D-10997 Berlin

Überweisungen von Spenden und Mitgliedsbeiträgen bitte an

Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.
IBAN: DE09 1002 0500 0001 4225 00, BIC: BFSWDE33BER,
Bank für Sozialwirtschaft